
Ruth BECKER & Beate KORTENDIEK¹ (Dortmund)

Geschlechterforschung in die Curricula – Lehrinhalte und Vermittlungsformen

Zusammenfassung

Die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Lehrinhalte ist ein zentrales Element eines geschlechtergerechten Studiums und ein unverzichtbarer Ansatz zur Weiterentwicklung von Wissenschaft und Hochschule im Zuge der Neuorganisation von Studium und Lehre (Bologna-Prozess). Der Beitrag setzt sich mit der Frage nach den möglichen Inhalten der curricularen Verankerung der Geschlechterforschung sowie mit den möglichen Vermittlungsformen auseinander. Vorgestellt werden drei für alle Disziplinen relevante Fragestellungen der Geschlechterforschung (Professionsaspekte, Wissenschaftskritik und Aspekte der Herstellung und Nutzung der Ergebnisse der jeweiligen Fachdisziplin), die in den jeweiligen Fächern je fachspezifisch beantwortet werden sollten. Diskutiert werden darüber hinaus vier unterschiedliche Formen der Verankerung dieser Inhalte (fachübergreifend, integrativ, partikular-explicit und explicit) in die Curricula.

Schlüsselwörter

Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechtergerechtigkeit, Curricula, Lehre

Gender Studies into Curricula – Teaching Content and Forms of Impartment

Abstract

The integration of Women's and Gender Studies in the curricula is a core element of a gender-fair conception of study degrees and an indispensable factor of scientific development in the process of reorganisation of academic teaching in the Bologna process. The article deals with the issues which should be integrated in the curricula and with the organisational forms to integrate these issues into both teaching and studying. Three issues are entitled, which are relevant for all disciplines (aspects of professional issues, scientific critique and aspects of the production and use of academic research in the related discipline) but have to be answered in the related disciplines specifically. Additionally four approaches to integrate these issues in the curricula (an interdisciplinary approach, an integrative one, an individual explicit approach and an explicit approach) are discussed.

Keywords

Women's research, gender studies, gender equality, curricula, teaching

¹ e-Mail: kortendiek@netzwerk-frauenforschung.de

1 Geschlechterforschung in die Lehrinhalte²

Die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Lehrinhalte ist ein zentrales Element eines geschlechtergerechten Studiums – nicht (nur) in dem Sinne, dass dies den Interessen weiblicher Studierender entspräche, sondern vor allem im Interesse der notwendigen Weiterentwicklung der Wissenschaften, die ohne eine konsequente Einbeziehung der Geschlechterperspektive in ihren Erkenntnismöglichkeiten beschränkt bleiben muss, solange sie in ihrem „gender-bias“ verharrt. Wissen – so die grundlegende These feministischer Epistemologie und post-kolonialer Kritik – ist immer situiertes Wissen, die Produktion wissenschaftlicher Erkenntnis ist immer historisch, sozial, kulturell, ökonomisch (und das heißt in einer geschlechterdiffernten bzw. -hierarchischen Gesellschaft auch geschlechtlich) konnotiert (vgl. SINGER, 2004).

Derzeit unterscheidet sich die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in Lehre und Studium je nach Fachdisziplin in Inhalt, Intensität und Reichweite. Während in den Gesellschafts- und Kulturwissenschaften die Kategorie Geschlecht unabdingbar zur Analyse sozial- und kulturwissenschaftlicher Verhältnisse benötigt wird, weshalb Geschlechterfragen in diesen Disziplinen inzwischen zum Kanon gehören (sollten), stellen sich insbesondere innerhalb der Technik- und Naturwissenschaften die Geschlechterfragen anders, da sie nicht so offensichtlich zum Inhalt der Disziplinen gehören. Trotzdem lässt sich nach Tanja PAULITZ (2008) derzeit ein „Nachholen“ der Natur- und Technikwissenschaften bei der Verankerung der Geschlechterperspektive beobachten, das insbesondere in den Ingenieurwissenschaften auch zu einer inhaltlichen Erneuerung der Fachkultur führt.

Die Einbeziehung einer Geschlechterperspektive in Lehre und Studium setzt – in Anlehnung an eine Definition von „Genderkompetenz“ des Gender-Kompetenz-zentrums Berlin (2006), die allerdings weitere Aspekte umfasst, auf die hier nicht eingegangen werden kann, – ein „Wollen“, ein „Wissen“ und ein „Können“ voraus. Notwendig ist das *Wollen*, geschlechtergerechte Lehrinhalte und -formen zu verankern, das *Wissen*, um welche Inhalte (der Geschlechterforschung) es dabei geht und das *Können*, nämlich die strukturelle Verankerung in den Curricula und die Bereitstellung der notwendigen Ressourcen zur Umsetzung.

Der folgende Beitrag zielt darauf, Grundlagen für diese „Wissen“ und „Können“ zu liefern. Dabei kann nicht die Breite der fachspezifischen Ansätze aus der Frauen- und Geschlechterforschung in den unterschiedlichen Disziplinen dargestellt werden – hierzu sei auf die von uns herausgegebene Zusammenstellung von fachspezifischen Curricula zur Einbeziehung der Frauen- und Geschlechterforschung für 54 Studienfächer verwiesen (BECKER et al., 2006)³. Dargestellt werden vielmehr fachübergreifende Fragestellungen der Frauen- und Geschlechterforschung, die in

² Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um einen modifizierten Auszug aus der Studie „Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge“ (BECKER et al., 2006).

³ Die 54 Fachcurricula, mit den fachspezifischen Ausprägungen und anwendbaren fachübergreifenden Fragestellungen aus Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung sind in auch in einer Internet-Datenbank abrufbar: www.gender-curricula.eu.

allen Disziplinen relevant sind, dort allerdings jeweils fachspezifisch beantwortet werden müssen. Bezüglich des „Könnens“ wird auf die unterschiedlichen organisatorischen Formen / Ansätze eingegangen, durch die die Geschlechterperspektive in Studium und Lehre verankert werden kann.

2 Fachübergreifende Fragestellungen der Geschlechterforschung

Nicht zuletzt durch eine Auswertung der fachspezifischen Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung, die im Rahmen der Studie „Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge“ (BECKER et al., 2006) von 54 ausgewiesenen GeschlechterforscherInnen erstellt wurden und auf die im Folgenden zurück gegriffen wird, ist es möglich, für *alle* Studiengänge drei zentrale Frage- bzw. Problemstellungen der Geschlechterforschung zu benennen, die als integrale Bestandteile eines Curriculums in jedem Fach zu einem geschlechtergerechten Studium und einer geschlechtersensiblen Berufsqualifizierung beitragen können. Diese drei Frage- bzw. Problemstellungen, die aus Sicht der Geschlechterforschung in allen Fächern, jedoch jeweils fachspezifisch, in die Curricula integriert werden sollten, sind erstens Professionsaspekte der Fachdisziplin, zweitens wissenschaftskritische Perspektiven und drittens Aspekte der Herstellung und Nutzung der Ergebnisse der jeweiligen Fachdisziplin (siehe Abb. 1). Diese Aspekte, die im Folgenden erläutert werden, sollten – wird das Ziel einer geschlechtergerechten Ausgestaltung der Studiengänge ernst genommen – bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge als „Mindeststandards“ der Curricula aller Studienfächer angesehen werden – unabhängig von der Integration weiterer, fachspezifischer Gender-Aspekte.

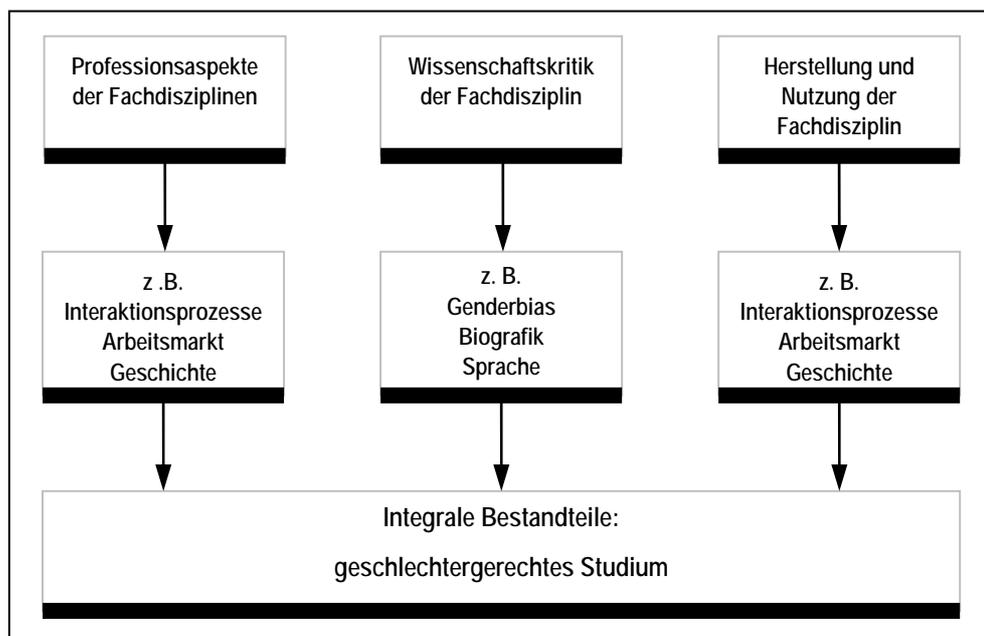


Abb. 1: Verankerung von Inhalten der Geschlechterforschung in die Lehre

2.1 Professionsaspekte der Fachdisziplin

Die Erarbeitung und Analyse der Geschichte des angestrebten Berufes, die Nachzeichnung zentraler Entwicklungslinien und Fachtraditionen unter Geschlechtergesichtspunkten, gehören zu einer geschlechtergerechten Ausbildung. Diese beinhaltet historische Fragen, wie die nach der Zulassung von Frauen zu bestimmten Berufsfeldern und dem „Frauenstudium“, ebenso wie beispielsweise die aktuelle Tendenz zur Akademisierung von Berufen, die bisher als „Frauenberufe“ gelten (z.B. Gesundheitsfachberufe Physiotherapie und Pflege).

Am Beispiel des frauendominierten Berufsfeldes der Pflege plädiert Margret Flieder dafür, die historische *Entwicklung der Profession* in die Studieninhalte der Pflegewissenschaften aufzunehmen, „um bis heute gültige Geschlechterstereotypen bei der Berufsfindung und daraus resultierende mittel- und langfristige Folgen für Berufskarrieren, Vereinbarkeitsproblematik und Existenzsicherung im Alter“ zu thematisieren. Denn so Flieder, die „... Geschlechterverhältnisse in diesem typischen Frauenberuf verweisen auf tradierte Vorstellungen von primär frauenbezogener Zuständigkeit für körperbezogene Arbeit auf der einen und sekundärer Zuständigkeit für techniknahe Pflegearbeit auf der anderen Seite.“ (FLIEDER, 2006, S.141)

Für das Studienfach der Mathematik verweist Irene Pieper-Seier darauf, dass u.a. Studien über die Entwicklung des Mathematikunterrichts (insbesondere für Mädchen) sowie Studien über die *Berufswege* von Mathematikerinnen und Mathematikern in den Lehrinhalt des Studiums zu integrieren seien (vgl. PIEPER-SEIER, 2006, S.96), damit bspw. weibliche Studierende als zukünftige Mathematikerinnen bzw. -lehrerinnen die Professionsgeschichte kennen und hierdurch über Möglichkeiten verfügen, die (geschlechterstereotype) Fachkultur zu verändern.

Bezogen auf die Theaterwissenschaft verdeutlicht Doris KOLESCH (2006), dass die Geschichte der *Geschlechterdarstellung* auf der Bühne als integraler Studieninhalt zu verankern ist, wie bspw. die Geschichte des Schauspielers und der Schauspielerin, die Frauendarstellung durch männliche Schauspieler oder „Hosenrollen“ und Verwechslungskomödien, da hierdurch die Professionsgeschichte aufgearbeitet würde. Durch die Integration historischer Geschlechterdarstellungen in der Professionsgeschichte des Theaters – wie der Ausschluss von Frauen als Schauspielerinnen – würde die Ausbildung der Studierenden der Theaterwissenschaften qualitativ gewinnen, da historische Kenntnisse über Geschlechterdarstellungen die Professionalität der Ausbildung erhöhen.

Uta Brandes zeigt, dass die Designlehre an der Hochschule sowie der Beruf als Designerin oder Designer stark *geschlechtlich segregiert* und geschlechtlich konnotiert sind: Produkt- bzw. Industriedesign etwa sind männlich dominiert, während sich in Modedesign viele Frauen finden (BRANDES, 2006, S.252).

Festzuhalten gilt, dass unter Professionsaspekten ebenso Frauen- wie Männer-spezifika zu problematisieren sind. Genderspezifische Professionsaspekte zu berücksichtigen heißt bspw. auch, den aktuell sinkenden Männeranteil in den Rehabilitationswissenschaften sowie die Dominanz von Männern in den Studiengängen und Berufsfeldern der Natur- und Ingenieurwissenschaften zu problematisieren.

Dabei ist es notwendig, die Profession auf der individuellen, institutionellen und gesellschaftlichen Ebene zu analysieren, um die Vergeschlechtlichung von Arbeit und geschlechterdifferenzierte Zuschreibungen deutlich zu machen. Eine Sensibilisierung der Studierenden bezüglich der eigenen Geschlechterrolle sowie vorhandener Geschlechterstereotypen soll die Selbstreflexion gegenüber der eigenen späteren beruflichen Tätigkeit stärken und damit auch die Bedeutung des Geschlechts für die Berufspraxis sichtbar machen.

Insbesondere sind professionsbezogene *Kommunikations- und Interaktionsprozesse* (z.B. zwischen Arzt/Ärztin und Patient/Patientin; zwischen Ingenieur/Ingenieurin und Kunde/Kundin; zwischen Lehrer/Lehrerin und Schüler/Schülerin) sowie geschlechterbezogene *Wahrnehmungen* zu thematisieren und berufsfeldbezogen zu begleiten. Hierbei gilt es, berufliche Handlungen und Haltungen geschlechter- und kulturkritisch zu reflektieren, wie dies Birgit Babitsch für die Ausbildung von Medizinerinnen und Medizinerinnen benennt. Im Rahmen des Medizinstudiums sollen Studierende u.a. die Kompetenz zur „Selbstreflexion der eigenen, durch das Geschlecht geprägten Persönlichkeit und deren Bedeutung für die Tätigkeit als Arzt/Ärztin“ erwerben sowie „Kenntnis um und Bewusstsein über den Einfluss von Geschlecht auf die Kommunikation und Interaktion mit Patienten/Patientinnen und Entwicklung einer geschlechterangemessenen Kommunikation bzw. Interaktion“ erlangen (BABITSCH, 2006, S.135).

Durch die Betrachtung von Professionsgeschichte und -entwicklung und die Analyse berufsfeldbezogener Geschlechterverhältnisse können sowohl in stark horizontal segregierten Studiengängen⁴, wie den Erziehungswissenschaften oder den Ingenieurwissenschaften, aber auch in vertikal segregierten Fächern Geschlechteraspekte innerhalb der Fachkultur beispielsweise anhand folgender Fragen aufgegriffen werden: Welche Konsequenzen hat ein hoher Frauen- bzw. Männeranteil für die Berufspraxis? Wie verhält es sich mit den Berufshierarchien unter Geschlechtergesichtspunkten? Wie wäre eine geschlechtergerechte Personalpolitik zu gestalten? Wie verläuft die Bezahlung/Entlohnung in sogenannten „Frauenberufen“ bzw. „Männerberufen“? Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Profession und Work-Life-Balance? Wo kommt es zur Auflösung geschlechterspezifischer Handlungs- und Arbeitsfelder?

2.2 Wissenschaftskritik der Fachdisziplin

Der zweite zentrale Aspekt zur Integration von Geschlechterforschungsinhalten in gestufte Studiengänge bezieht sich auf das *Sichtbarmachen von Geschlecht* und auf Frauen und Männer in der Wissenschaft. Die Studierenden sollen befähigt werden, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für Wissenschaft, Forschung und Praxis

⁴ Horizontale Segregation bezeichnet die ungleiche Verteilung der Geschlechter auf Studienfächer, Berufsfelder oder Tätigkeiten (z.B. niedrige Frauenanteile und hohe Männeranteile bei den Studierenden der Ingenieurwissenschaften), während die vertikale Segregation auf die ungleiche Verteilung der Geschlechter bezüglich der hierarchischen Position verweist (z.B. Abnahme der Frauenanteile von den Studierenden über die Promovierenden und Habilitierenden bis zur Professur).

ihrer Fachdisziplin zu erfassen und die Geschlechterverhältnisse des jeweiligen Faches sowie *Konstruktionsprozesse von Geschlecht* zu reflektieren.

So fordern Helene Götschel und Robin Bauer ein erweitertes Wissenschaftsverständnis innerhalb der Naturwissenschaften, um die „Naturwissenschaften aus einer Geschlechterperspektive reflektieren zu können“ und die gesellschaftlichen Bedingtheiten wissenschaftlicher Forschung und Erkenntnis zu erfassen (GÖTSCHEL & BAUER, 2005, S.221).

Die Analyse des „Doing Gender“ ist mit der des „Doing Science“ zu verknüpfen um den Zusammenhang von „Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung“ (KRAIS, 2000) zu hinterfragen. So weist Irene Pieper-Seier für das Fach der Mathematik darauf hin, dass wissenschaftstheoretische Analysen der mathematikbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung besonders die „Konstruktionsprozesse der Geschlechterordnungen in den und durch die Natur- und Technikwissenschaften in ihrem kulturellen und gesellschaftlichen Kontext“ sowie die „Einschreibung von Geschlechterverhältnissen in naturwissenschaftliches Wissen“ thematisieren sollten, da Lernen und Anwendung von Mathematik von gesellschaftlichen Verhältnissen abhängen und beeinflusst werden (PIEPER-SEIER, 2006, S.96). Hingewiesen sei hier nur auf das Stereotyp der „Milchmädchenrechnung“.

Aus einer wissenschaftskritischen Haltung heraus sollen Studierende befähigt werden, mögliche *Genderbias* in der eigenen Fachdisziplin aufzuspüren, indem sie lernen, geschlechtersensibel danach zu fragen, „wer was wann warum und wie“ erforscht und veröffentlicht hat. Hier stehen *Androzentrismus*, *Geschlechterdichotomie* oder *Geschlechtersensibilität* der Wissenschaft unter dem Gesichtspunkt der Wissensproduktion im Mittelpunkt. Es gilt, Studierende zu befähigen, Forschungsprozesse und -projekte geschlechtersensibel und kritisch zu hinterfragen. Oder wie Mona Singer es formuliert: „Wie wird wissenschaftliches Wissen vergeschlechtlicht und wie kann es von Androzentrismus und Sexismus befreit werden?“ (SINGER, 2004, S.258)

Wie notwendig es ist, vergeschlechtlichtes Wissen innerhalb des Studiums zu problematisieren, verdeutlicht Kirsten Smilla Ebeling am Studienfach Biologie. Sie weist darauf hin, dass sich in biologischen Paradigmen und Vorannahmen Geschlechterdifferenzen finden, die auf Dichotomien wie Körper/Geist, Natur/Kultur und Passivität/Aktivität beruhen, die „geschlechtskodiert und in einem hierarchischen Verhältnis angeordnet sind. So sind die ersten Positionen weiblich markiert und die letzteren männlich belegt und höhergestellt. (...) Diese geschlechtskodierten Dichotomien stellen Erkenntnis leitende Prinzipien dar, welche die Perspektiven und Wertvorstellungen von Biologen und Biologinnen beeinflussen. Sie erweisen sich als konstitutive Elemente biologischen Denkens und geben einen Rahmen vor, in dem wissenschaftliche Fragen gestellt, Erklärungen akzeptiert und Antworten gefunden werden können.“ (EBELING, 2006, S.108)

Von zentraler Bedeutung ist es weiter, *Werk und Biografie* von WissenschaftlerInnen des jeweiligen Faches zu berücksichtigen. Hier gilt es insbesondere, Wissenschaftspionierinnen aufzuspüren und die Biografien und Werke von Wissenschaftlerinnen aufzugreifen (Mathematikerinnen, Komponistinnen, Theologinnen, Che-

mikerinnen, Physikerinnen, Schriftstellerinnen etc.), um sowohl den Anteil von Frauen an der Wissenschaft und deren Forschungsleistungen bekannt zu machen, als auch die berühmten „blinden Flecken“ sichtbar werden zu lassen (vgl. z.B. SCHLÜTER, 1999; HONNEGGER & WOBBE, 1998 oder KORTENDIEK & MÜNST, 2005). Die Musikwissenschaftlerin Rebecca Grotjahn macht in diesem Zusammenhang deutlich, dass die Forschungen zu einzelnen Komponistinnen bisher den Großteil der musikwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterstudien ausgemacht haben, jedoch „männliche Komponisten und Musiker erst in geringem Umfang Gegenstand einer Gender-Aspekte berücksichtigenden Biografik geworden“ sind (GROTJAHN, 2006, S.238). Hieran wird deutlich, dass die Genderforschung den Blick auf die Prozesse der Vergeschlechtlichung und Herstellung von sozialen Männlichkeiten zu erweitern und ins Studium zu integrieren hat, damit nicht die Vorstellung des Mannes als universelles menschliches und der Frau als geschlechtliches Wesen reproduziert wird.

Die Einbindung *biografischer Dimensionen* und Reflexionen in Lehre und Studium ermöglicht zudem eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Weg als Wissenschaftlerin/Wissenschaftler.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die *geschlechtergerechte Sprache*, denn durch „Sprachhandeln werden Gender und Genderhierarchien reproduziert. Damit hat das Agieren via Sprache, das Identifiziert- und Attribuiertwerden durch Sprache grundsätzlich für sämtliche soziale, genderspezifische Identitätsbildungsprozesse entscheidende Bedeutung“, so Kristina REISS (2006, S.234).

Sprachsensibilität und Sprachreflexion können in Lehre und Studium dadurch gefördert werden, dass bspw. nicht ausschließlich männliche Anreden benutzt werden. Auch bei der Verwendung von Praxisbeispielen im Rahmen der Lehre ist darauf zu achten, dass Beispiele nicht zur Aufrechterhaltung von Geschlechterstereotypen beitragen, sondern durchaus modernisierte Geschlechterbilder wie auch widerständige, ungewohnte Geschlechterbilder aufgegriffen werden. Dieser Ansatz zur Integration geschlechtergerechter Sprache und Bilder sollten sich auch in Lehr- und Unterrichtsmaterialien wiederfinden. Hierzu gehört auch die Nennung von Vornamen in Literaturlisten, um den Anteil von weiblichen bzw. männlichen Wissenschaftlern in der jeweiligen Fachkultur sichtbar zu machen.

Auch die *fachspezifischen Lehrkulturen* sollten überprüft und gleich- und gemischtgeschlechtliche Lern- und Arbeitssituationen berücksichtigt werden. Hier kommt der Hochschuldidaktik unter Geschlechtergesichtspunkten eine hohe Bedeutung zu, um Lehrenden notwendige Gender-Kompetenz zu vermitteln (MÜNST, 2005; CURDES et al., 2007).

2.3 Aspekte der Herstellung und Nutzung der Ergebnisse der Fachdisziplinen

Der dritte zentrale, für alle Fächer relevante Geschlechterforschungsansatz, der in Lehre und Studium zu integrieren wäre, bezieht sich auf die geschlechtersensible Sicht auf die *Prozesse der Herstellung und Nutzung von Forschungsergebnissen und -produkten*. Hier sind die Wissensproduktion und die Auswirkungen auf die Nutzung sowie geschlechtsdifferente Aneignungsprozesse zu thematisieren. So

wäre es bspw. im Studiengang „Druck- und Medientechnik“ möglich, im Modul zum Druckvertragsrecht die Möglichkeiten und Grenzen der Vertragsnichterfüllung wegen des zu druckenden Inhalts (sexistisch, rassistische u.ä. Inhalte) zu thematisieren, wie dies als Anregung von der TFH Berlin vorgeschlagen wurde.

Wird in Wissenschaft, Forschung und Praxis etwas hergestellt – im Maschinenbau ein Auto konstruiert, in der Pharmazie ein Medikament entwickelt, in der Architektur ein Haus entworfen – sind sowohl bei der Konstruktion als auch bei der Nutzung Geschlechter-Aspekte zu beachten. Medikamente sollten auf ihre unterschiedliche physiologische Wirkung für Frauen und Männer getestet sein, das Haus eine Küche enthalten, deren Größe es zulässt, gemeinschaftlich die Hausarbeit zu erledigen (um der einseitigen Zuordnung dieser Arbeiten zu einem Geschlecht entgegen zu wirken) und Autos so konstruiert sein, dass es vielfältigen Ansprüchen gerecht wird, um nur einige Beispiele zu benennen, die beliebig erweitert werden können.

Durch die Analyse der Transformation von Ergebnissen aus Wissenschaft und Forschung ist es möglich, NutzerInnenschnittstellen unter Geschlechter-Aspekten auszuwerten und zu gestalten (z.B. in der Informatik, Elektrotechnik, dem Holz- oder Maschinenbau). Dabei gilt es auch, geschlechterbezogene Konnotationen in der Gestaltung von Produkten kritisch zu hinterfragen und Geschlechterstereotypierungen zu durchbrechen (vgl. z.B. BRANDES, 2002; BÜHRER-SCHRAUDNER, 2006).

Die Verankerung des „Nutzungsaspekt“ unter Geschlechtergesichtspunkten ist im Studienfach der Pharmazie ebenso einleuchtend wie (lebens-)notwendig. So nennt Marion Schaefer beispielhaft folgende Fragen: „Welchen Einfluss haben geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich Gewicht, Volumen, Körperoberfläche, Fettverteilung, Muskelmasse etc. auf die Arzneimittelwirkung und die Ausbildung unerwünschter Arzneimittelwirkungen? Wie verschieden ist die Metabolisierung von Arzneistoffen, aber auch bestimmten Lebensmitteln bei Männern und Frauen und welche Schlussfolgerungen sind daraus für die Dosierung zu ziehen? Wie ist die unterschiedliche Schmerzverarbeitung bei Männern und Frauen zu erklären und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Diagnose und Therapie, zum Beispiel bei Eintritt eines Herzinfarktes? Reagieren Frauen und Männer unterschiedlich auf den Anstieg toxischer Substanzen in der Umwelt (z.B. im Wasser und in der Luft)? (SCHAEFER, 2006, S.147)

Für den Bereich der Medienwissenschaft verdeutlichen Elisabeth Klaus und Susanne Kassel, dass Studierende mit geschlechtsgebundenen *Mediennutzungen* vertraut gemacht werden sollten, die sich mit „geschlechtsspezifischen Genrepräferenzen und Rezeptionsweisen sowie der kontextuellen Einbettung des Medienkonsums in den unterschiedlichen Lebensalltag von Männern und Frauen“ auseinandersetzen (KLAUS & KASSEL, 2006, S.230).

An dem ausführlichen Beispiel der Informatik soll die Verbindung von „Doing Gender“ und „Doing Science“ exemplarisch aufgezeigt werden. Für die Informatik benennt Schelhove unter Produktions- und Nutzungsaspekten den Bereich der Softwareentwicklung: „Software ist nicht ‚neutral‘, sondern beruht in ihren Abstraktionen und in ihren Modellierungen auf Grundannahmen, die bestimmte

Aspekte betonen, andere vernachlässigen. (...) Eine Ausrichtung des Blicks auf den ‚jungen, männlichen, weißen Nutzer‘, der auch in den Entwicklungsteams selbst dominiert, trägt dazu bei, dass Software nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen anspricht und von ihnen genutzt wird. Insofern trägt Software häufig dazu bei, das Geschlechterverhältnis so zu verfestigen. Beispiele lassen sich z.B. im Bereich der Computerspiele zahlreich finden. Die Tätigkeit von InformatikerInnen zielt zu einem großen Teil auf die Entwicklung von Software. Geschlechterforschung untersucht, inwiefern sich in Konzepten von Software geschlechtsspezifische Sichtweisen festschreiben und versucht durch konstruktive Vorschläge Software so zu gestalten, dass sie beiden Geschlechtern in gleicher Weise nützen und sie gleichermaßen ansprechen kann. Dazu braucht es Softwareentwicklungsmethoden, die die bewusste Reflexion sozialer Kontexte mit Technikentwicklung verbinden.“ (SCHELHOWE, 2006, S.104)

3 Formen der Integration der Geschlechterforschung in das Studienangebot: Explizit, integrativ oder fachübergreifend?

Im Zuge der Neuorganisation gestufter Studiengänge im Rahmen von Akkreditierungsverfahren stellt sich auch die Frage nach dem systematischen Ort der Integration von Gender-Aspekten in Lehre und Studium. Hier lassen sich vier Ansätze skizzieren, wie die folgende Abbildung verdeutlicht:

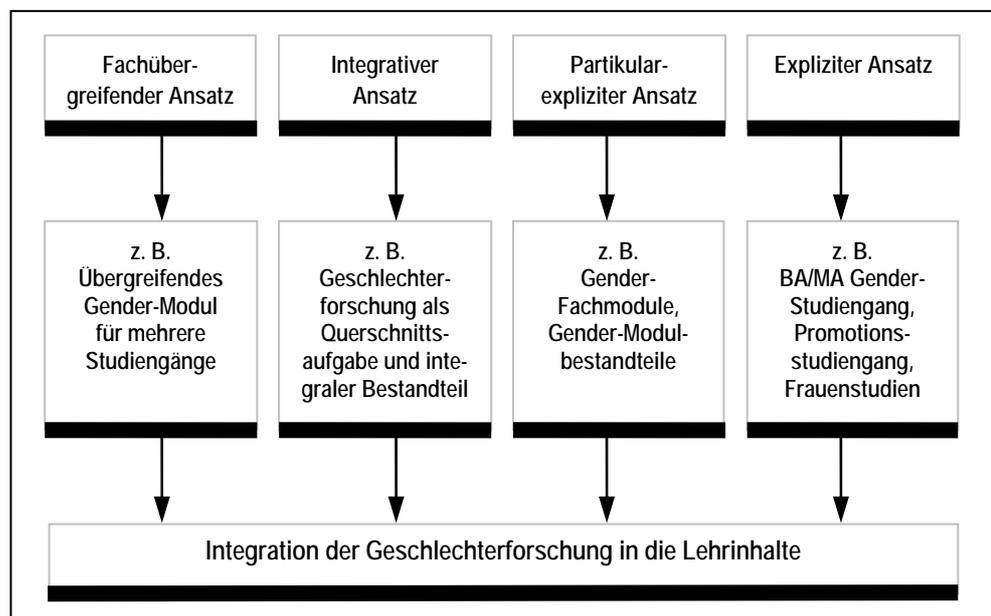


Abb. 2: Formen der Verankerung von Genderforschung in die Lehre

3.1 Fachübergreifender Ansatz: Trans- und interdisziplinäre Ergebnisse und Perspektiven

Ein fachübergreifender Ansatz – übergreifendes Gender-Modul für mehrere Studiengänge – macht insbesondere für diejenigen Hochschulen Sinn, an denen die Frauen- und Geschlechterforschung in einzelnen Fachdisziplinen bisher nicht oder gering vertreten ist. Ein solches transdisziplinäres und hochschulweites Gender-Modul könnte auf den drei zuvor entwickelten fachübergreifenden Gender-Aspekten aufbauen, da sich diese sinnvoll durch transdisziplinäre Ergebnisse aus der Frauen- und Geschlechterforschung ergänzen lassen. Dies könnte zum einen über ein fachübergreifendes Gender-Modul organisiert oder in Veranstaltungen eines Studiums Generale integriert und als „Gender Studies zwischen Disziplinen“ (KAHLERT, THIESSEN & WELLER, 2005) verankert werden. So ließe sich das Thema der Mediennutzung unter Geschlechtergesichtspunkten sowohl aus der Sicht der Medienwissenschaften, der Sozialpsychologie, der Elektrotechnik, der Pädagogik oder des Designs erschließen oder das Thema des Wasserbaus mit entwicklungspolitischen Geschlechter- und Globalisierungsfragen verbinden.

An einer Reihe von Hochschulen existieren bereits solche Ansätze: Die Universität Regensburg hat bereits im Jahr 2000, also vor der Umstrukturierung der Studiengänge, eine „Frei Kombinerbare Studieneinheit“ (FKN) Gender Studies, eingeführt, die im Rahmen der modularisierten Studiengänge belegt werden kann. Ähnliches existiert an der Universität Siegen mit dem MA-Modul „Gender Studies“, das für Studierende des Lehramts und der MA-Studiengänge bestimmter Fachbereiche angeboten wird. Es vermittelt den Studierenden sowohl Kenntnisse über relevante Theorien zur Kategorie Geschlecht als auch empirische Forschungsergebnisse der Geschlechterforschung.

An der Universität Münster wurde durch das Seminar für Theologische Frauenforschung die Etablierung eines regelmäßig anzubietenden Gender-Moduls im Bereich der sog. „General Studies“ initiiert. Die Universität Mannheim nennt ein interdisziplinäres kulturwissenschaftliches Themenmodul Gender Studies, das auch von Studierenden der BWL mit kulturwissenschaftlichen Studienanteilen und der Wirtschaftspädagogik genutzt wird.

3.2 Integrativer Ansatz: Frauen- und Geschlechterforschung als Querschnittsthema

Eine Auswertung der fachspezifischen Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung im Rahmen der Studie „Integration von Gender-Aspekten bei Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge“ (BECKER et al., 2006) hat zum Ergebnis, dass die befragten WissenschaftlerInnen mehrheitlich einen integrativen Ansatz befürworten, bei dem Gender-Aspekte als Querschnittsthemen in bestehende Studienfächer aufgenommen werden. Hierdurch soll ein ganzheitlicher Ansatz gefördert und Randständigkeit verhindert werden. Als positives Beispiel ist hier die Rahmenstudienordnung der Katholischen Fachhochschule NRW (KFH NW) hervorzuheben, in der Gender als Querschnittsthema genannt wird: „In allen Inhaltsbereichen und Modulen sind interkulturelle Kompetenz und Genderkompetenz zu entwickeln. Dies bedeutet, die Studierenden (...) erkennen

Geschlechterverhältnisse und -beziehungen als konstitutiv für soziale Problemlagen und reflektieren Geschlechterrollen und ihre Veränderbarkeit im Blick auf berufliche Haltungen und berufliches Handeln.“ (BECKER et al., 2006, S.20)

Dass die Forderung zur Integration von Frauen- und Geschlechterforschung innovative Impulse zur Weiterentwicklung eines ganzen Faches beinhalten kann, verdeutlicht die Musikwissenschaftlerin Rebecca Grotjahn: „Die neuen Prüfungs- und Studienordnungen sollten Impulse für eine Weiterentwicklung des Faches geben, aber keinesfalls einer Nischenbildung Vorschub leisten. Insbesondere sind auch Lehrende, die sich nicht als SpezialistInnen der Genderforschung verstehen, dazu anzuregen und in die Lage zu versetzen, entsprechende Perspektiven auch auf die ‚klassischen‘ Themenbereiche anzuwenden“ (GROTJAHN, 2006, S.239). Weiter regt sie an, dass Modulbeschreibungen beispielhafte Themenstellungen beinhalten sollten, die auch bei der Akkreditierung explizit verlangt werden sollten. Diese Position wird auch von Margret Flieder (Pflégewissenschaften) unterstützt, indem sie darauf hinweist, dass pflégewissenschaftliche Ziele und Inhalte eines einschlägigen Studiums vielfältige Verbindungen zu unterschiedlichen Bezugswissenschaften aufweisen und insofern der Geschlechteraspekt als ein zentrales Querschnittsthema zu betrachten ist, das allerdings in den jeweiligen Modulen einer expliziten Thematisierung bedarf (FLIEDER, 2006, S.142).

Eine weitere befragte Professorin der FU Berlin befürwortet den integrativen Ansatz mit folgenden Argumenten: „Es muss nachgewiesen werden, dass Gender-Aspekte generell in der Lehre und nicht nur in spezifischen Wahlpflichtmodulen auftauchen. Sonst wird Gender zu einem Abstellgleis. Beispielhaft dafür sind Prüfungen, wo Genderthemen im normalen Fächerspektrum nicht als Erweiterung sondern Vereinseitigung und Verengung des Blickwinkels betrachtet werden, während sich niemand rechtfertigen muss, der sich in ‚diesen Fragen‘ nicht auskennt.“ (BECKER et al., 2006, S.25)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass integrative Curriculumsansätze im Sinne des Gender Mainstreaming mehrheitlich befürwortet werden. Vielfach betont wird aber auch, dass die Umsetzung dieses an und für sich sinnvollen Ansatzes zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund mangelnder fachlicher Kompetenz der überwiegenden Zahl der Lehrenden in vielen Fächern derzeit nicht möglich ist.

3.3 Partikular-expliziter Ansatz innerhalb eines Studiengangs: Modulbestandteile und Gender-Module

Insbesondere dann, wenn die Integration von Gender-Aspekten nicht gesichert werden kann, wird die Bildung eigenständiger Module bzw. von Modulelementen empfohlen. Dass eine Integration der Frauen- und Geschlechterforschung als Querschnittsthema nicht zuletzt an mangelnder fachlicher Eignung der Lehrenden scheitern kann, darauf verweist neben anderen auch die Agrarwissenschaftlerin Mathilde Schmitt: „Da viele VertreterInnen des Lehrpersonals die Bedeutung der Kategorie Geschlecht nicht einzuschätzen wissen bzw. nicht (an)erkennen, ... werden als Zwischenlösung Gender-Module/Modulelemente zu ruraler Frauen- und Geschlechterforschung und zu feministischer Agrar-/Forstwissenschaftskritik

und die Initiierung von einschlägigen Abschlussarbeiten und Praktika empfohlen.“ (SCHMITT, 2006, S.131)

Deutlich wird hier, dass die Bildung eines expliziten Ansatzes eher als Übergangs- bzw. „Zwischenlösung“ angesehen wird. Auf eine ähnliche negative Erfahrung verweist die Volkswirtin Ulla Knapp: „Allerdings ist das für eine solche Integration in vorhandene Kurse notwendige Personal i.d.R. nicht vorhanden. Die meisten Kollegen sind weder motiviert noch ohne weiteren Arbeitsaufwand qualifiziert, entsprechende Gender-Module in ihre Kurse aufzunehmen. Der Versuch, eine solche Integration zu erreichen, mündet unter den gegebenen Bedingungen aller Voraussicht nach darin, dass die Gender-Problematik ‚unter den Tisch fällt‘ – so zumindest unsere Erfahrung mit sog. genderakzentuierten Kursen.“ (KNAPP, 2006, S.159)

Dennoch würde es zu kurz greifen, die Einrichtung eigenständiger Gender-Module ausschließlich als temporäre Lösung zu werten. Innerhalb vieler Studiengänge kann einem expliziten Gender-Modul eine berufsqualifizierende Funktion zukommen, wie dies z.B. im neuen Bachelor-Studiengang „Soziale Arbeit“ an der Fachhochschule Köln deutlich wird, in dem ein Wahlmodul von 12 SWS mit dem Titel „Gender in Beratung, Bildung und Organisation“ angeboten wird, das alternativ zu einem Modul Interkulturalität gewählt werden kann (wobei, darauf sei kritisch verwiesen, eine Alternative „Gender“ oder „Interkulturalität“ dem Verständnis von „Gender“ als Querschnittsthema diametral widerspricht und „Interkulturalität“ kaum ohne eine explizite Geschlechterperspektive kompetent thematisiert werden kann).

Weiter werden Gender-Module sowohl für Bereiche mit hohem Frauenanteil, wie in der Sozialen Arbeit, vorgeschlagen, als auch bewusst für Studiengänge mit niedrigem Frauenanteil, wie in der Informatik, entwickelt. Darüber hinaus werden eigenständige Gender-Module z.T. für eine Vertiefung während des Master-Studiums empfohlen, während für die Bachelor-Studien eher ein integrativer Ansatz befürwortet wird.

3.4 Expliziter Ansatz im Rahmen eigener Studiengänge: Gender-Studies

Ein expliziter Ansatz (Gender-Studiengänge (BA/MA), Aufbaustudiengänge, Promotionsstudiengänge, Frauenstudiengänge, Frauenhochschulen, Virtuelle Gender-Studies) wird insbesondere für die Sozial- und Kulturwissenschaften befürwortet, wo nicht selten MA-Studiengänge auf eine gleichstellungsorientierte Berufspraxis vorbereiten oder eine vertiefende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frauen- und Geschlechterforschung bieten. Ein Überblick zu „Gender Studies im deutschsprachigen Raum auf einen Blick“ ist vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin (2004) herausgegeben worden.

Auch durch unsere Befragung der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen sowie weitere Recherchen wurde deutlich, dass derzeit vielfältige Modelle von „Frauenstudiengängen“ und „Gender-Studies“ an bundesrepublikanischen Hochschulen angeboten werden und von einem „riesigen Entwicklungsschub“ (PACHE & JÄHNERT, 2004) in den letzten Jahren gesprochen werden kann. Einige

Hochschulen bieten spezielle monoedukative Studiengänge ausschließlich für weibliche Studierende an (vgl. MISCHAU, 2004). Diese finden sich auch in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studienbereichen, wie beispielsweise der Frauenstudiengang Informatik an der Hochschule Bremen oder der Studiengang „International Water- and Ressourcemanagement“ an der Universität Lüneburg. Eine weitere Alternative sind Frauenstudiengänge wie beispielsweise ein Kompaktstudiengang der Katholischen Fachhochschule Aachen, der sich an Familienfrauen mit Erfahrungen in zivilgesellschaftlichem Engagement richtet. Ähnliche Studiengänge existieren an Hamburger Hochschulen und der Universität Dortmund.

Wiederum andere Hochschulen bieten spezifische Studiengänge zu Gender-Thematiken an, die für beide Geschlechter zugänglich sind, wie der MA-Studiengang „Komparatistik, Interkulturalität, Intermedialität und Gender Studies“ an der Universität Paderborn, der Masterstudiengang „Gender Studies – Kultur, Kommunikation, Gesellschaft“ an der Ruhr-Universität Bochum, der interdisziplinär angelegt ist und nicht nur die Kerndisziplinen Geschichte, Sozial- und Medienwissenschaft umfasst, sondern auch Angebote vieler anderer Disziplinen integriert oder der viersemestrige Masterstudiengang „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ mit den Themenfeldern „Sozialisation und Bildung / Interkulturalität“, „Arbeit und Organisation“, „Körper und Gesundheit“ sowie „Transnationalisierung und Demokratisierung“ an der Universität Bielefeld.

4 Schlussbemerkungen

Zur Verankerung der Geschlechterforschung in den Curricula neuer, gestufter Studiengänge sind zumindest die folgenden Elemente notwendig: Die Identifikation fachspezifischer und fachübergreifender Inhalte der Geschlechterforschung und die Entwicklung geeigneter Vermittlungsformen. Das Zusammenwirken der verschiedenen Elemente ist in dem folgenden Schaubild (Abb. 3; nächste Seite) zusammengefasst – als grafische Veranschaulichung unseres Modells zur Verankerung der Geschlechterforschung in Lehre und Studium.

Damit diese Verankerung gelingt, bedarf es vielfältiger Anstrengungen und Kooperationen, da die Förderung von Interdisziplinarität, Reflexivität und Wissenschaftlichkeit des Studiums durch die Integration von Gender-Aspekten kein Selbstläufer ist. Neben WissenschaftlerInnen und Gleichstellungsbeauftragten sind insbesondere die Hochschulleitungen gefordert, deren *aktive* Entscheidung für eine geschlechtergerechte Ausgestaltung ihrer Studiengänge ebenso unabdingbar ist wie konkrete Festlegungen und Vereinbarungen mit den Fakultäten sowie die Etablierung eines Beratungs- und Evaluierungssystems unter Hinzuziehung von Gender-ExpertInnen.

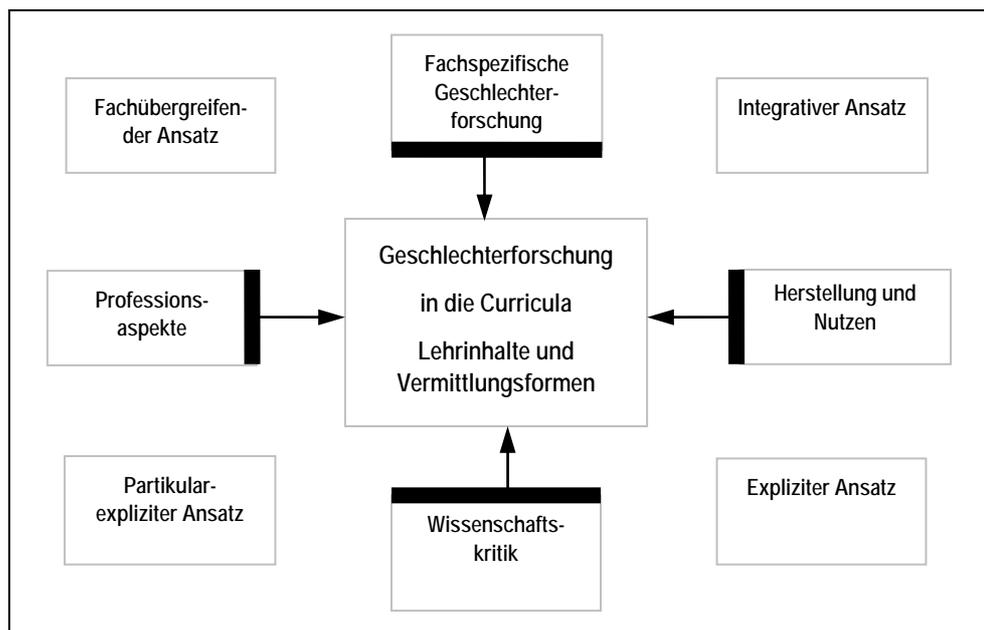


Abb. 3: Modell zur Verankerung der Geschlechterforschung in den Curricula – Lehrinhalte und Vermittlungsformen

5 Literaturverzeichnis

Babitsch, Birgit (2006). Medizin. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.135-137.

Becker, Ruth, **Jansen-Schulz**, Bettina, **Kortendiek**, Beate & **Schäfer**, Gudrun (2006). Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge – eine Handreichung. Dortmund: Netzwerk Frauenforschung NRW.

Brandes, Uta (2002). Die Geschlechtersprache der Produkte. Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien, Nr. 4, S.51-64.

Brandes, Uta (2006). Design. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.252-254.

Bührer, Susanne & **Schraudner**, Barbara (Hrsg.). (2006). Gender-Aspekte in der Forschung. Wie können Gender-Aspekte in Forschungsvorhaben erkannt und bewertet werden? München: Fraunhofer IRB Verlag

Curdes, Beate, **Marx**, Sabine, **Schleier**, Ulrike & **Wiesner**, Heike (Hrsg.). 2007. Gender lehren – Gender lernen in der Hochschule. Konzepte und Praxisberichte. Oldenburg, BIS-Verlag.

Ebeling, Kirsten Smilla (2006). Biologie. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.107-110.

Flieder, Margret (2006). Pflegewissenschaft. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.141-143

Gender-Kompetenzentrum Berlin (2006).

<http://genderkompetenz.info/genderkompetenz>, Stand am 4. Juni 2006.

Götschel, Helene & **Bauer**, Robin (2005). Gender Studies und Naturwissenschaften. Ein modulares Curriculum an der Schnittstelle der Wissenschaftskulturen. In: Kahlert, Heike; Barbara Thiessen & Ines Weller (Hrsg.). Quer denken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden: VS-Verlag.

- Grotjahn**, Rebecca (2006). Musikwissenschaft. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.237-241.
- Honnegger**, Claudia & **Wobbe**, Theresa (1998). Frauen in der Soziologie. Neun Porträts. München: Beck.
- Kahlert**, Heike, **Thiessen**, Barbara & **Weller**, Ines (Hrsg.). (2005). Quer denken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Klaus**, Elisabeth & **Kassel**, Susanne (2006). Kommunikationswissenschaft, Publizistik, Journalistik. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.228-232.
- Knapp**, Ulla (2006). In: Volkswirtschaftslehre. Becker, Ruth et al., a.a.O., S.156-160.
- Kolesch**, Doris (2006). Theaterwissenschaft. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.242-244.
- Kortendiek**, Beate & **Münst**, A. Senganata (Hrsg.). (2005). Lebenswerke. Porträts aus der Frauen- und Geschlechterforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Krais**, Beate (Hrsg.). (2000). Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt. Frankfurt a.M.: Campus
- Mischau**, Anina (2004). Akzeptanz onoeukativer Studiengänge/-elemente bei jungen Frauen – Bestandsaufnahme und exemplarische Befragung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld: IFF-Forschungsreihe.
- Münst**, A. Senganata (2005). Wissensvermittlung und Geschlechterkonstruktionen in der Hochschule. Ein ethnographischer Blick auf natur- und ingenieurwissenschaftliche Studienfächer. Blickpunkt Hochschuldidaktik. Weinheim: Beltz – Deutscher Studien Verlag.
- Pache**, Ilona & **Jähnert**, Gabriele (2004). Schöne Aussichten? Gender Studies im deutschsprachigen Raum. Journal Netzwerk Frauenforschung NRW, Nr. 16, S.37-42.
- Paulitz**, Tanja (2008). Technikwissenschaften: Geschlecht in Strukturen, Praxen und Wissensformationen der Ingenieurdisziplinen und technischen Fachkulturen. In: Becker, Ruth & Beate Kortendiek: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. 2. erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag, S.779-790
- Pieper-Seier**, Irene (2006). Mathematik. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.96-98.
- Reiss**, Kristina (2006). Sprach- und Sprechwissenschaften einschließlich Phonetik, Linguistik, Rhetorik. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.233-236.
- Schaefer**, Marion (2006). Pharmazie. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.147-150.
- Schelhowe**, Heidelinde (2006). Informatik. In: Becker, Ruth et al., a.a.O., S.103-106.
- Schlüter**, Anne (Hrsg.). (1999). Pionierinnen, Feministinnen, Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Singer**, Mona (2004). Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie. Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven. In: Becker, Ruth; Beate Kortendiek (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS-Verlag, S.257-266.

Autorinnen



Prof'in Dr. Ruth BECKER || Professorin für Frauenforschung
und Wohnungswesen in der Raumplanung || Fakultät
Raumplanung || Technische Universität Dortmund

<http://www.gender-in-gestufte-studiengaenge.de>

ruth.becker@uni-dortmund.de



Dr. rer. soc. Beate KORTENDIEK || Wissenschaftliche
Mitarbeiterin || Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung
NRW || Technische Universität Dortmund

<http://www.netzwerk-frauenforschung.de>

kortendiek@netzwerk-frauenforschung.de